

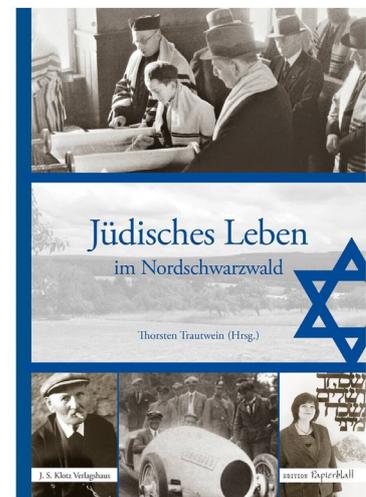
## 6.4 Württembergische Templer aus dem Schwarzwald und die jüdische Besiedlung Palästinas zwischen 1870 und 1914

Jakob Eisler | Seite 727–743

### Impressum

Titel: Jüdisches Leben im Nordschwarzwald  
Herausgeber: Thorsten Trautwein  
Ewald Freiburger, Alexandre Goffin und  
Jeff Klotz von Eckartsberg  
J. S. Klotz Verlagshaus GmbH  
Schloss Bauschlott  
Am Anger 70 | 75245 Neulingen  
[www.klotz-verlagshaus.de](http://www.klotz-verlagshaus.de)

Satz und Umschlag: Harald Funke  
Endkorrektur: Hildegard Bente  
Bearbeitung der digitalen Version für [www.papierblatt.de](http://www.papierblatt.de):  
Marit Roller, Timo Roller,  
Stefan Buchali ([www.morija.de](http://www.morija.de))



Das Werk ist in allen Teilen urheberrechtlich geschützt.  
Weitere rechtliche Informationen siehe [www.papierblatt.de/jlnsw](http://www.papierblatt.de/jlnsw)

2. überarbeitete Auflage (digital) © J. S. Klotz Verlagshaus GmbH, 2022 ISBN: 978-3-948968-45-8  
Alle Rechte vorbehalten. Informationen über Bücher aus dem Verlag unter  
[www.klotz-verlagshaus.de](http://www.klotz-verlagshaus.de)

### Quellenangabe:

Jakob Eisler, Württembergische Templer aus dem Schwarzwald und die jüdische Besiedlung Palästinas zwischen 1870 und 1914, in: Thorsten Trautwein (Hg.), Jüdisches Leben im Nordschwarzwald, Edition Papierblatt Bd. 2, 2., überarb. Aufl.-digital, Neulingen 2023, S. 727–743; [www.papierblatt.de/jlnsw/juedisches-leben-nordschwarzwald-6-4-eisler.pdf](http://www.papierblatt.de/jlnsw/juedisches-leben-nordschwarzwald-6-4-eisler.pdf)

## 6.4 Württembergische Templer aus dem Schwarzwald und die jüdische Besiedlung Palästinas zwischen 1870 und 1914

Jakob Eisler

Das Phänomen der Auswanderung von Württembergern in die weite Welt war besonders im 19. Jahrhundert sehr ausgeprägt. Tausende Familien aus den armen Regionen des südwestdeutschen Staates versuchten ihr Glück im Osten in Richtung Kaukasus und auch im Westen in Richtung Amerika.

Eine kleine Gruppe, *Jerusalemsfreunde* genannt und Anhänger der aus dem württembergischen Pietismus entstandenen *Tempelgesellschaft*, fand aus religiösen Gründen ihr Auswanderungsziel im Heiligen Land. Sie bildeten dort die größte Gruppe deutscher Einwanderer. In einer ersten Auswanderungswelle nach der Mitte des 19. Jahrhunderts kamen circa 750 Menschen, in die von den Osmanen regierte und vernachlässigte Provinz Palästina. Innerhalb von vier Jahren wurden vier deutsche Kolonien gegründet – 1869 in Haifa und Jaffa, 1871 in Saron, heute mitten in der Stadt Tel Aviv, und 1873 eine Kolonie in der Rephaim-Ebene bei Jerusalem. Die Templer trugen in vielen Bereichen zur Modernisierung des Landes bei und leisteten umfang-



Abb. 1: Erstes Gemeindehaus und Schulhaus der Templer in Saron von 1872. Heute als Erinnerungsort integriert in ein „hippes“ Ausgehviertel Tel Avivs, 2019.

Quelle: Thorsten Trautwein.



Abb. 2: Inschrift über der Tür von Abb. 1. Der arabische Text ist die Übersetzung des Psalm-Verses, 2019.

Quelle: Thorsten Trautwein.

reiche Pionierarbeit. Sie stammten im Wesentlichen von der Schwäbischen Alb, aus dem Schwarzwald und dem Remstal sowie aus der Gegend nördlich von Stuttgart. In diesem Beitrag behandle ich hauptsächlich die Württemberger aus dem Schwarzwald und ihren Beitrag zum Gelingen der jüdischen Besiedlung und Modernisierung Palästinas.

## Wer waren die württembergischen Templer?

Der in Leonberg im Jahre 1815 geborene Christoph Hoffmann war Gründer der *Tempelgesellschaft*, die aus der pietistischen Bewegung in Württemberg hervorging. Hoffmanns religiöse Erziehung in der Brüdergemeinde in Korntal und sein Theologiestudium an der Tübinger Universität prägten nachhaltig seine Vorstellungen von Glauben, Gesellschaft und Kirche.<sup>1</sup> Nach Beendigung seines Studiums war Hoffmann mehrere Jahre als Lehrer in Ludwigsburg in der von den Gebrüdern Paulus gegründeten Erziehungsanstalt „Salon“ tätig.<sup>2</sup> Der „Salon“ sollte die angeblich irreführenden Lehren der evangelischen Kirche bloßlegen und einen reinen und einfachen Glauben im ursprünglichen Sinne Jesu vermitteln. Man glaubte streng an das geschriebene Wort der Bibel und daran, dass das „Volk Gottes“ Jerusalem als Zentrum eines neuen „Reiches Gottes“ aufbauen werde. Um diese Idee gegen die Position der etablierten evangelischen Presse zu verbreiten, gründete man eine eigene Zeitung: *Die Süddeutsche Warte, religiöses und politisches Wochenblatt für das deutsche Volk*<sup>3</sup>, kurz *Warte*.

Hoffmann gewann – nach einem kurzen Intermezzo als Politiker<sup>4</sup> – bald entscheidenden Einfluss auf dieses Publikationsorgan. Zusammen mit Georg David Hardegg (1812–1879) entwickelte er darin den Gedanken, das „Volk Gottes“ in das Heilige Land zu führen. Hoffmann hatte ähnliche Ideen schon in seinem Buch *Stimmen der Weissagung über Babel und das Volk Gottes* dargelegt. Hardegg ergänzte Hoffmann optimal, indem er Hoffmanns eher weltfremden Plan energisch in die Praxis umsetzen wollte. Bald formierte sich um Hoffmann und Hardegg eine Gruppe namens *Jerusalemsfreunde*.<sup>5</sup>

Im Jahre 1852 zogen sich die Gebrüder Paulus von der Leitung der *Warte* zurück, da die evangelische Kirche die Zeitung fortwährend scharf angriff. Hoffmann wurde Alleinherausgeber und die *Warte* das Organ der *Jerusalemsfreunde*.<sup>6</sup> Hier entwickelte er die Idee, seine Anhänger könnten durch beispielhafte Frömmigkeit, Bescheidenheit und Demut zum auserwählten „Volk Gottes“ avancieren, mit dem er nach Jerusalem ziehen und dort einen geistigen Tempel gründen könnte – daher der spätere Name *Templer*.<sup>7</sup>

Die schwere wirtschaftliche Krise, die Württemberg anfangs der 1850er-Jahre erschütterte, bewirkte, dass Hoffmann mit seinen Ideen großen Widerhall in der Bevölkerung fand. Von einer Auswanderung ins Gelobte Land erhoffte man sich eine Besserung der materiellen Lebensverhältnisse. Vor allem in den ärmeren Regionen auf der Schwäbischen Alb, im Schwarzwald oder nördlich von Stuttgart stießen Hoffmanns Ideen auf Resonanz.

Um Unterstützung für die Realisierung seiner Auswanderungspläne zu gewinnen, nahm Christoph Hoffmann mit Christian Friedrich Spittler, dem einflussreichen Vorsitzenden der Pilgermission St. Chrischona, Kontakt auf. Hoffmanns Engagement ging so weit, dass er sich 1853 als Inspektor der Basler Pilgermission anstellen ließ, um einen Fuß in deren etablierte (und finanziell besser abgesicherte) Missionsarbeit in Palästina zu bekommen. Aber nach zweijähriger Tätigkeit in Basel musste er erkennen, dass die Pilgermission ihm kaum behilflich sein konnte.<sup>8</sup> Daraufhin gründete er in Württemberg 1856 eine Knaben- und Mädchenschule im Kirschenhardthof (einem Gehöft bei Marbach), mit der Absicht, die Jugend dort im Geiste des „Tempels“ zu erziehen. Aus ihrem Kreis sollten künftig Sendlinge für das Heilige Land rekrutiert werden.<sup>9</sup>

Im Jahre 1857 beschlossen die Templer, zu Erkundungszwecken eine Gruppe nach Palästina zu entsenden. Dies konnten sie mit Spendengeldern finanzieren. Im Januar 1858 reisten Hoffmann und Hardegg als Vorsteher der Gemeinde sowie Joseph Bubeck (ein diplomierter Winzer!) ab und kamen im März 1858 in Jaffa an. Johann Ludwig Schneller, Bischof Gobat und die jeweiligen Vertreter der preußischen Konsulate standen ihnen bei ihrer Reise durch das Land beratend zur Seite. Der idealistische Hoffmann interessierte sich vorwiegend für die heiligen Stätten, während der realistische Hardegg sein Augenmerk auf praktische Details richtete. Die unfreundliche Haltung der ortsansässigen Bevölkerung und der türkischen Regierung bewog sie schließlich, ihren Anhängern eine vorläufige Aufschiebung der Siedlungspläne zu empfehlen.<sup>10</sup>

## Auswanderung der Templer nach Palästina

Trotz dieser ersten negativen Erfahrungen der „Kundschaftsreisenden“ sollten Templer einige Jahre später dennoch ins Heilige Land übersiedeln. Zu dieser Entscheidung trugen die Entwicklungen in Württemberg maßgeblich bei. Auf dem Kirschenhardthof hatte Hoffmann 1859 eine Gruppe von Jugendlichen eigenmächtig konfirmiert, obwohl die Landeskirche es ihm verboten hatte, was zu seinem Ausschluss aus der württembergischen Landeskirche führte. Aus Protest traten im Jahre 1861 sämtliche Mitglieder der Templergemeinde aus der Landeskirche aus. Der *Deutsche Tempel* wurde somit zu einer selbstständigen religiösen Bewegung mit Hoffmann als „Bischof“ und Hardegg als Vorsitzendem.<sup>11</sup> Die evangelische Kirche versuchte in den folgenden Jahren mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln, die Anhänger der Templer zu bekämpfen, aber ohne Erfolg.<sup>12</sup>

1868 beschlossen die Vorsteher der *Tempelgesellschaft*, die Auswanderung endgültig anzugehen. Sie eröffneten eine Missions- und Ansiedlungskasse. Eine Kommission hatte zu entscheiden, wer wann auswandern durfte. Die ersten Auswanderer, Hoffmann und Hardegg, mussten jedoch zunächst in Konstantinopel versuchen, von der Hohen Pforte, der osmanischen Regierung, einen Ferman (Erlaubnis) zu erhalten, der die Ansiedlung im Land überhaupt gestattete. Als dies misslang, setzten sie gleichwohl ihre Reise nach Palästina fort. In Beirut trafen sie mit dem Generalkonsul des Norddeutschen Bundes, Theodor Weber (1816–1893) zusammen, der ihnen riet, sich in Haifa anzusiedeln, da dort bereits Christen lebten. Da die klimatischen Verhältnisse in Haifa günstig waren und militärischer Schutz dank der für Kriegsschiffe zugänglichen Bucht möglich schien, wurde hier die erste Siedlung württembergischer Templer im Heiligen Land gegründet, der bis 1906 fünf weitere folgen sollten, und zwar Jaffa (1869), Saron (1871), Jerusalem (1873), Wilhelma (1902) und Bethlehem-Galiläa (1906). Die Blütezeit all dieser Kolonien lag im ausgehenden 19. Jahrhundert bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges.

## Der Beitrag der Schwarzwälder Templer zur jüdischen Besiedlung Palästinas

Mit der Ankunft im Heiligen Land und während der 80-jährigen Kolonisierung pflegten die deutschen Siedler komplexe Beziehungen – mit Höhen und Tiefen – zur jüdischen Bevölkerung. Die Templer bestimmten ihre Position gegenüber der jüdischen Nation im Allgemeinen und gegenüber den Juden im Heiligen Land im Besonderen, noch bevor sie Deutschland verließen, und bildeten gleichzeitig ihre eigene religiöse und ideologische Realität. So kamen sie zu dem Schluss, dass sie, das „Volk Gottes“, die „Söhne der Gläubigen“, das „auserwählte Volk“ seien und dass die jüdische Nation ihre Pflicht nicht erfüllt habe, als sie den christlichen Messias Jesus für sich ablehnte.<sup>13</sup> Diese Einstellung bewirkte, dass sich die Templer in den von ihnen gegründeten Kolonien abschotteten und sich von der lokalen Bevölkerung abgrenzten. Sie verachteten die einheimischen Araber und verhielten sich arrogant gegenüber der ortsansässigen jüdischen Bevölkerung, die ihrer Meinung nach völlig untätig war und sich lediglich von Wohltätigkeit und Spenden aus der europäischen Diaspora ernährte.<sup>14</sup> Diese Einstellung änderte sich erst durch die Gründung der Landwirtschaftsschule Mikwe Israel, Die Quelle Israels, (1870/71) und deren Unterstützung der Siedlung Petach Tikwa (1878–1882) und insbesondere durch die Gründung einiger jüdischer Siedlungen, die gleichzeitig auch als Arbeitgeber für die jüdische Bevölkerung fungierten.

Württembergische Templer, auch diejenigen aus dem Schwarzwald, arbeiteten mit der jüdischen Bevölkerung zusammen und leisteten vielfältige Hilfe. Dies kann unter drei Aspekten an Beispielen gezeigt werden:

- a) Planung jüdischer Kolonien oder Bauten in jüdischen Dörfern (Moschawot)
- b) Unterstützung bei der alltäglichen Versorgung
- c) Medizinische Unterstützung

### a) Planung jüdischer Kolonien oder Bauten in jüdischen Dörfern (Moschawot)

Noch vor den großen jüdischen Einwanderungswellen der Neuzeit, ab 1881/82 bedingt durch die Pogrome in Osteuropa, gab es Kontakte zwischen Templern und der jüdischen Bevölkerung Palästinas. Hier sei beispielsweise die oben genannte Erkundungs-

reise angeführt, bei der es zu ersten Begegnungen zwischen der Tempelgesellschaft und den alteingesessenen orthodoxen jüdischen Einwohnern Palästinas kam.<sup>15</sup>

Doch schon im ersten Jahr, als sich die Templer in den neugegründeten Kolonien Haifa und Jaffa 1869 ansiedelten, verbesserte sich dieses Verhältnis, und die deutschen Siedler unterhielten zunehmend gute Beziehungen zu den jüdischen Einwohnern der Umgebung. So freundete sich Christoph Hoffmann mit Charles (Karl) Netter (1826–1882), dem Leiter der ersten jüdischen Landwirtschaftsschule Mikwe Israel an, und beriet die-



*Abb. 3: Grabstein von Johann Friedrich Heselschwerth aus Zwerenberg (1851–1913), der in Nazareth ein Hotel geführt hat, in dem auch jüdische Gäste abgestiegen sind; Friedhof der Tempelgesellschaft Haifa, 1988.*

*Quelle: Thorsten Trautwein.*

sen in landwirtschaftlichen Fragen.<sup>16</sup> Hinzu kam, dass der aus Heilbronn stammende Theodor Sandel (1845–1902) schon im Jahr 1870/71 den Grundriss dieser landwirtschaftlichen Schule bei Jaffa entworfen und die Bauarbeiten für die dortigen Schulbauten beaufsichtigt hatte.<sup>17</sup> Langsam näherten sich die Templer so der jüdischen Bevölkerung an. Prof. Alex Carmel schrieb in seiner Dissertation 1970: „Die großen materiellen Probleme, vor denen die ersten Templer-Pioniere in diesem Jahr (1869) standen, lehrten die Siedler, dass in der palästinensischen Wirklichkeit diese Streitfrage um das Recht der Juden, das Heilige Land zu erwerben, keinerlei Bedeutung hatte. Den wenigen deutschen Siedlern in Haifa, Jaffa und später in Sarona wurde schnell

bewusst, dass das Problem, das wirklich gelöst werden musste, nicht war, die Juden daran zu hindern, sich an ihrer Stelle des Landes zu bemächtigen, sondern wie sie sich im Lande behaupten konnten, ohne an den endlosen Schwierigkeiten zu zerbrechen. Unter diesen Umständen verstanden die württembergischen Templer, dass es zu ihrem Vorteil war, wenn die Juden sich beeilten und eigene landwirtschaftliche Kolonien errichteten, [denn] dann wäre es [möglich], eine stabilere Front gegenüber der einheimischen Bevölkerung und den Behörden zu bilden. Auch würde sich aus einer Zusammenarbeit mit den jüdischen Siedlern eine Festigung der wirtschaftlichen Basis der deutschen Kolonien ergeben.“<sup>18</sup>

Da Theodor Sandel als Erster mit der jüdischen Leitung als Planer und Architekt zusammenarbeitete, sollen hier einige Details zu seinen Pionierprojekten genannt werden. Sandel war an der Planung vieler jüdischer Bauten beteiligt wie beispielsweise der Heimstättenstiftung (Yemin Mosche)<sup>19</sup> des englisch-jüdischen Philanthropen Sir Moses Montefiore (1784–1885) in Jerusalem sowie der ersten modernen jüdischen Schule außerhalb der Stadtmauern Jerusalems in den 1880er-Jahren. Diese plante er für den österreichisch-jüdischen Stifter Simon Edel von Lämél und führte ihren Bau auch durch, mit Hilfe verschiedener Schwarzwälder Baumeister, die später detailliert genannt werden sollen.<sup>20</sup>

Im Jahre 1878 wollten aufgeklärte Juden aus Jerusalem eine moderne landwirtschaftliche Kolonie bei Jaffa gründen. Sie sollte „Petach Tikwa“ (Die Öffnung der Hoffnung = Hoffnungsbeginn) heißen. Die Pläne erstellte Theodor Sandel; dass dieses erste Projekt moderner jüdischer Kolonisation 1878 bis 1882 scheiterte, lag jedoch nicht in Sandels Verantwortung.<sup>21</sup> Die Templer hatten das Gefühl, dass sie das gleiche schwere Schicksal mit den Juden aus Europa teilten, die im Heiligen Land ähnliche Siedlungsschwierigkeiten hatten. Ein offensichtliches Beispiel dafür ist der Brief von Christoph Hoffmann, der im April des Jahres 1882 in der in Jerusalem erscheinenden hebräischen Zeitung *Habazeleth* veröffentlicht wurde. Hoffmann antwortete auf einen Artikel von Karl Netter, der als Reaktion auf das anfängliche Scheitern des Petach Tikwa-Kollektivs (1878–1882) im März 1882 verfasst wurde. Darin äußert Netter Zweifel an der Fähigkeit der europäischen Juden, sich erfolgreich im Heiligen Land anzusiedeln. Hoffmann widerlegt nacheinander Netters Bedenken und erklärt, dass die „Einnahme“ des Landes angesichts des Wohlstands der blühenden deutschen Kolonialisierung machbar sei und im

Rahmen der Möglichkeiten der Juden liege. Christoph Hoffmann schloss seinen Brief mit einer Empfehlung an europäische Juden und ihre Brüder, die bereits im Heiligen Land waren. Seiner Ansicht nach übertrieb Netter in seiner Einschätzung der günstigen Aussichten für eine jüdische Ansiedlung in Amerika.<sup>22</sup> Auch sei es völlig unnatürlich, „dass die Juden vollständig vergessen wollen, dass dieses Land ehemals die Heimat des jüdischen Volkes war, das es geerbt hat dank der großen Geisteswerke und Waffentaten, die mit dem Andenken an Abraham, Isaak und Jakob, Moses, David und Salomon, an die Propheten und an die Makkabäer verbunden sind. Diese Erinnerungen sind es, die das Volk der Juden auszeichnen; wenn die Juden sie aus ihrem Herzen reißen, so werden die Nationen Europas sie nicht länger ihretwegen achten, sondern sie werden sie noch mehr verachten.“<sup>23</sup>

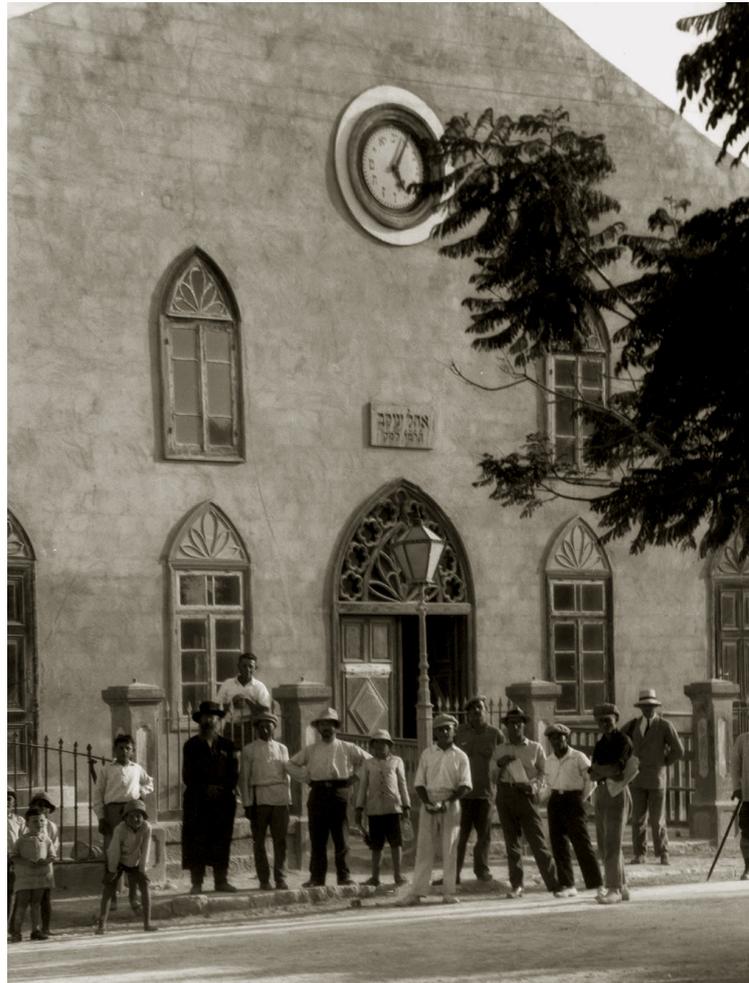
Nicht nur ein gemeinsames Schicksal veranlasste die Templer, das Erwachen des jüdischen Volkes im Heiligen Land positiv zu bewerten. In den wechselseitigen Beziehungen zu den Siedlern in den neuen jüdischen Siedlungen erzielten sie wirtschaftliche Vorteile. Wichtige Bereiche, in denen sich die Deutschen für ihren Lebensunterhalt engagierten, waren Transport, Handel und Landwirtschaft, wovon alle profitierten, als in den frühen 1880er-Jahren Massen von unerfahrenen jüdischen Einwanderern (Flüchtlinge der Pogrome, zum Teil arme Händler und unerfahrene Siedler) von diesen Diensten abhängig waren. Insbesondere deutsche Architekten und Bauherren machten es möglich, einige jüdische Dörfer zu bauen. Mit Beginn der Gründung jüdischer Siedlungen Mitte der 1880er-Jahre unter der Schirmherrschaft des Barons Edmond de Rothschild (1845–1934) und insbesondere durch die Einwanderungswelle der frühen 1890er-Jahre verstärkten sich die Beziehungen zwischen Templern und Siedlern.<sup>24</sup>

Speziell aus dem Schwarzwald wanderten im 19. Jahrhundert über 200 Personen ins Heilige Land aus. Zu nennen sind hier Ortschaften wie Aach, Agenbach, Altensteig, Betzweiler, Calw, Dornstetten, Erzgrube, Freudenstadt, Grömbach, Grünbach-Frutenhof, Nagold, Neuweiler, Nonnenmiss, Oberlengenhart, Oberkollwangen, Simmersfeld, Sprollenhaus, Walddorf, Wildbad und Zwerenberg (s. Abb. 3).<sup>25</sup> Auffallend ist, dass etliche dieser Auswanderer dem Baugewerbe (Maurer, Steinmetze und Baumeister) zuzurechnen sind. Besonders zu erwähnen sind die Folgenden, die nachweislich zur modernen Besiedlung Palästinas beitrugen: Christian Beilharz (1825–1891) mit Söhnen sowie Johannes Wennagel (1854–1927) aus Aach bei Freudenstadt, Sebastian Blai

(1857–1937) aus Neuweiler, Johann Georg Ehmann (1849–1902) mit Kindern aus Frutenhof bei Freudenstadt, Christian Kaltenbach (1806–1877) mit Söhnen aus Dornstetten.<sup>26</sup>

Die Brüder Christian jun. (1857–1945), Friedrich (1864–1937) und Immanuel (1873–1913) Beilharz, die Söhne des Christian Beilharz sen., gründeten die Firma Gebr. Beilharz und erhielten einige größere Bauaufträge über Baron Edmond de Rothschild zugewiesen, der die Besiedlung Palästinas engagiert unterstützte. Unter der Leitung des Architekten Gottlieb Schumacher (1857–1925) errichteten sie zusammen mit Sebastian Blaich und Friedrich

Ehmann Ende der 1880er-Jahre<sup>27</sup> in der jüdischen Kolonie am Karmelberg – Samarin (später Sichron Jakob) – ein Ökonomiegebäude und dort auch inmitten des Dorfes eine Synagoge. Holzarbeiten wie Fenster, Synagogenbänke und die Holzdecke fertigte der aus Mönshheim stammende und 1873 nach Haifa ausgewanderte Schreiner Jakob Haar (1848–1922).<sup>28</sup> Auch in der Tochterkolonie von Samarin „Bat Schlomo“ (damals Um el-Jemal), ca. 8 km von Samarin entfernt, erhielten die Gebrüder Beilharz in Zusammenarbeit mit Blaich und Ehmann den Auftrag, die ersten sechs Wohnhäuser des Dorfes Bat Schlomo zu bauen.<sup>29</sup>



*Abb. 4: Synagoge in Sichron Jakob, geplant von Architekt Gottlieb Schumacher und gebaut von Handwerkern aus dem Schwarzwald, um 1910.*

*Quelle: Landekirchliches Archiv, Stuttgart, LKAS\_N\_2663, unbekannter Fotograf.*



Abb. 5: Das jüdische Dorf Bat Schlomo, 1899.

Quelle: Rephaelowitz 1899, S. 51 (s. Anm. 20), Fotograf: Jesaja Rephaelowitz.

In Haifa wurden sie mit dem Bau eines Ökonomiegebäudes für den aus Neuweiler stammenden deutschen Konsul Friedrich Keller (1838–1913) auf dem Karmelberg beauftragt, sowie mit dem Bau des Hotels von Friedrich Proß (1840–1915) aus Neuweiler in Karmelheim und des Landungsstegs für den Empfang des deutschen Kaiserpaares. Die Gebrüder Beilharz führten zudem verschiedene Brückenbauten und Bahnhofsgebäude an der neuen Verbindung zur Hedjasbahn Haifa – Der'a (in Syrien) sowie Bauten an den Nebenstrecken aus, z. B. von Nablus nach Jenin, lauter Bauwerke, deren Bedeutung für die jüdische Besiedlung des unteren Galiläas und der Dörfer am See Genezareth unübersehbar ist. Hinzu kam auch das Bahnhofsgebäude von Beerscheba in der Negev-Wüste im Süden Palästinas.<sup>30</sup>

Auch Familie Wennagel aus Aach war an der Errichtung diverser Gebäude in neu gegründeten jüdischen Dörfern beteiligt, so z. B. in der Moschawa Kineret und Deganja am See Genezareth und in Dörfern in Galiläa, z. B. in Jawne.<sup>31</sup> Der schon oben genannte Gottlieb Schumacher plante für Baron Rothschild die Weinkellereien in Sichron Jakob sowie die größten Kellereien des Landes in der Kolonie Rischon le-Zion.<sup>32</sup>



Abb. 6: Weinkellereien in Sichron Jakob, geplant von Architekt Gottlieb Schumacher, um 1910.

Quelle: Landekirchliches Archiv, Stuttgart, LKAS\_N\_2659, unbekannter Fotograf.

Anfang des 20. Jahrhunderts gründeten die Gebrüder Beilharz zudem in Haifa eine Zementfabrik zur Herstellung von Balustraden, Zementbauteilen, Treppen und Bodenplatten. Als Immanuel Beilharz von seiner Ausbildung in Württemberg nach Haifa zurückkehrte, trat auch Gottlieb Schumacher als Teilhaber in diese Firma ein.<sup>33</sup> Es wurde mit der Ziegelfabrikation begonnen. Die Gebrüder Kaltenbach errichteten eine mechanische Werkstatt, die besonders für jüdische Einwanderer die Produktion von Rohren, mechanischen Wasserpumpwerken für die Landwirtschaft und sonstigen landwirtschaftlichen Geräten übernahm.<sup>34</sup>

#### b) Unterstützung bei der alltäglichen Versorgung

Die württembergischen Kolonien Haifa, Jaffa und Saronia avancierten zur Anlaufstelle für die ersten jüdischen Einwanderer, die Anfang der 1880er-Jahre ins Land kamen und selbst kaum Erfahrungen in der Landwirtschaft mitbrachten. Erfahrungen, die die Templer in den zwölf Jahren ihres Daseins im Orient hatten sammeln können. Viele jüdische Einwanderer haben die Tempeliersiedlungen besucht und beschrieben die dor-

tige Tätigkeit mit großer Bewunderung wie z. B. Yechiel Bril (1836–1886), einer der Initiatoren der jüdischen Ansiedlung in Palästina: „[...] mit Überlegung und Klugheit, mit fleißiger Hand und im Schweiß ihres Angesichts wurde Saron erbaut. In dieser Kolonie saßen wir am 4. April 1883 und tranken nach Herzenslust; und nachdem wir die Häuser und die Felder in ihrer Schönheit und Ordnung, und die Zufriedenheit und Ruhe, die in dieser Siedlung herrschten, gesehen und bestaunt hatten, sagten wir uns [...] wenn die Tempelgesellschaft [...] deren einziger Reichtum der erhabene Wille ist, das Heilige Land wieder zu einem bevölkerten zu machen, wie es einst gewesen ist [...] um wieviel mehr müssen wir Juden es auch schaffen.“<sup>35</sup>

Das Dorf Rischon le-Zion verfügte zu Beginn über zu wenig Wasser, und die Bewohner zogen daher in Erwägung, einen Stausee zu bauen. Baron Plato von Ustinov (1840–1918)<sup>36</sup> und Dr. Carl Lorch (1851–1928) warnten jedoch den Leiter der Gruppe, Salman David Levontin (1856–1940), davor, da das Wasser wahrscheinlich versumpfen würde. Daraufhin ließ man diesen Gedanken fallen und entschied sich auf Anraten der Templer für den Bau eines Brunnens.<sup>37</sup> Im Februar 1883 unternahmen einige Templer einen Ausflug nach Rischon le-Zion und berichteten darüber: „Eine Stunde von Jaffa angekommen, erblickten wir schon das neu entstandene Rischon le-Zion (Die Ersten zu Zion) mit seinen nach europäischer Art mit Ziegeldach erbauten 7 Häuschen [...] Dieser Tag war für diese Leute ein besonderer Glückstag. Es wurde mit der Anlage der Kolonie an diesem Abhang auch ein Brunnen gegraben. Sie haben dann bei 10 Meter Tiefe ein lebendiges frisches Wasser gefunden.“<sup>38</sup> An dieser Stelle wurde der Brunnen errichtet, der sogar heute in Rischon le-Zion noch zu sehen ist.

Die neugegründete Kolonie konnte ihren Bedarf an benötigten Ackerbaugeräten (Pflüge, Hacken, Rechen, Handeggen usw.) bei dem aus Neuffen stammenden Ernst Immanuel Breisch (1849–1926) decken. Bei Breischs Vater Johann Conrad (1822–1908) wiederum konnten sie ebenso wie die Kolonien der Jaffa-Region (Petach Tikwa, Ekron, Gedera) aus Marseille importierte Dachziegel beziehen.<sup>39</sup> Zu ihren Kunden für landwirtschaftliche Geräte zählten Breisch und Abraham Dyck aus der Templerkolonie Haifa auch jüdische Kolonien aus dem Norden.<sup>40</sup>

Deutsche Bäcker waren in den jüdischen Kolonien bekannt und beliebt. So lieferte der Uhlbacher Bäcker Karl Minzenmay (1853–1936) seine Brote von Haifa aus nach Sama-

rin und Rosch Pina. Der Oberkollwangener Bäcker Ulrich Reinhardt (1853–1902), der seit 1880 eine Bäckerei in Jaffa betrieb, versorgte jüdische Dörfer in seiner Umgebung. Der Stuttgarter Bäcker Karl Friedrich Kaiser (1873–1950) belieferte, ebenfalls von Jaffa aus, jüdische Kolonien im Süden des Landes mit seinen Backwaren.<sup>41</sup>

Nicht unweit der Kolonie Haifa gründeten die Brüder Christian (1806–1877), Friedrich (1848–1915) und Jakob (1850–1898) Kaltenbach aus Dornstetten zusammen mit Johannes Bauer (1841–1929) und Fritz Schmelzle (1835–1923) die Siedlung Zur Windmühle (heute ein Stadtteil von Haifa Bat-Galim) und errichteten dort eine steinerne Windmühle, deren Eisenteile aus Reinau bei Hopfau, Sulz/Neckar stammten. Mühlenbauer Christian Burkhard aus Grüntal-Aach realisierte die technische und mechanische Umsetzung. Diese Windmühle ermöglichte es den Bauern der Rothschild'schen Kolonien, dort ihr Getreide mahlen zu lassen.<sup>42</sup>

### c) Medizinische Unterstützung

Als die ersten württembergischen Ärzte, unter anderen Gottlob David Sandel und Johannes Schmidt, 1869 nach Palästina kamen, hatten sie noch keine Erfahrungen mit der Behandlung von Krankheiten wie Malaria, Dysenterie und anderen für den Orient typischen Krankheiten. Bis zur Ankunft der großen Masse an jüdischen Einwanderern ab 1882 konnten sie jedoch Erfahrungen sammeln und an die ebenfalls einreisenden jüdischen Ärzte weitergeben.

Israel Belkind (1861–1929), Pädagoge und einer der Gründer von *BILU*, einer jüdischen Bewegung zur Besiedlung Palästinas, schrieb in seinem Tagebuch: „Im Falle einer ernstlichen Erkrankung, z. B. Fälle von Malaria, sind die jüdischen Genossen zum Krankenhaus, welches vom russischen Wohltäter, Baron Ustinov, in der deutschen Kolonie bei Jaffa errichtet worden war, gegangen, wo sie Arzneien und ärztliche Behandlung umsonst erhielten.“<sup>43</sup>

Im Zentralen Zionistischen Archiv in Jerusalem sind folgende Einträge über das Tempelkrankenhaus zu finden:

Der jüdische Arzt Hillel Jaffe (1864–1936) schreibt in seinem Tagebuch: „Gestern besuchte ich in Begleitung von Dr. [Max Menahem] Stein [1856–1916] und Dr. [Yehuda] Levy das deutsche Krankenhaus [in Jaffa]. Wir hatten drei Kranke aus Petach Tikwa [heute nördlich von Tel-Aviv] untersucht. Dr. Lorch hatte uns auch zu [mehreren jüdischen] Patienten gebracht.“<sup>44</sup>

Vergleichbares gilt auch für das deutsche Krankenhaus in Haifa, in dem jüdische Einwanderer und Bewohner Nordpalästinas von aus dem Schwarzwald stammenden Krankenschwestern versorgt wurden.

## Zusammenfassung

Seit Beginn der Kolonisation hatten Deutsche in Palästina in allen Bereichen ihrer Siedlungsbewegung Vorbildliches geleistet: auf dem Gebiet des Schulwesens, der Medizin, der Landwirtschaft, der Forschung, der Ökonomie, des Handels und Gewerbes, der Diplomatie, der Kirche, der Technologie und der Touristik. In württembergischen Kolonien fand man die besten Hotels und konnte Pferdekutschenverbindungen innerhalb Palästinas in Anspruch nehmen.

Ihren Aufschwung nahm die Entwicklung Palästinas besonders zu Beginn des 20. Jahrhunderts, als in Haifa und Jaffa deutsche Fabriken entstanden, die durchaus auch jüdische Mitarbeiter beschäftigten – Unternehmen, die eine bedeutende Rolle bei der wirtschaftlichen Modernisierung des Landes spielten. Ihr Vorbild sowie ihr Knowhow trugen nicht unwesentlich dazu bei, vorhandene Hemmschwellen zu überwinden und die Besiedlung des sich noch weithin in desolatem Zustand befindlichen Landes in großem Stil zu bewältigen. Obwohl die Templer mit ca. 2.500 Personen im Verhältnis zu den ca. 80.000 jüdischen Einwanderern nur eine kleine Gruppe waren, ist ihr Einfluss auf die wirtschaftliche, soziale und kulturelle Entwicklung unübersehbar. Ihre fortschrittlichen Kenntnisse und technischen Errungenschaften trugen von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des Ersten Weltkriegs zur Beschleunigung der Modernisierung und Entwicklung Palästinas in nicht geringem Maße bei.

## Archivische Quellen

Archiv der Pilgermission, St. Chrischona b. Basel  
 Archiv der Tempelgesellschaft, Stuttgart  
 Archiv der Universität Tübingen, Tübingen  
 Archiv des Gottlieb Schumacher Institutes, Haifa  
 Israelisches Staatsarchiv, Jerusalem  
 Landeskirchliches Archiv, Stuttgart  
 Privatarchiv der Familie Beilharz, Stuttgart  
 Zentral Zionistisches Archiv, Jerusalem

## Anmerkungen

- 1 Zu Christoph Hoffmanns Leben bis zu seiner Ansiedlung in Jaffa vgl. Christoph Hoffmann, *Mein Weg nach Jerusalem* (Bd. I+II), Jerusalem 1881/1884. Über Hoffmann s. auch Hans Brugger, *Die deutschen Siedlungen in Palästina*, Bern 1908, S. 11–20; Richard Paulus, *Familienbuch der Familie Paulus, Starnberg 1931*, S. 102–104. Über sein Studium in Tübingen s. Universitätsarchiv Tübingen, Akte 42/8, Nr. 91.
- 2 Die Gebrüder Paulus waren Enkel von Philipp Matthäus Hahn, der Kornwestheim zu einem Zentrum des schwäbischen Pietismus gemacht hatte. Hoffmann war auch von den Ideen Philipp Jakob Speners (1635–1705) und Johann Albrecht Bengels (1687–1752) beeinflusst. Über Hoffmanns Tätigkeit im „Salon“ s. Paulus 1931, S. 229–235 (s. Anm. 1). Über die Paulus-Brüder und ihre Tätigkeit im „Salon“ s. Paulus 1931, S. 78 f. (s. Anm. 1). Dort sind auch Abbildungen der Gebr. Paulus zu finden.
- 3 Brugger 1908, S. 20–27 (s. Anm. 1). Über die Ideen vom „Salon“, Hoffmann und die Gebr. Paulus vgl. Warte, Jg. 1–8 (1845–1852), sowie Eitel Friedrich von Rabenau, *Die Tempelgesellschaft*, Diss., Münster 1922.
- 4 Hoffmann wurde im Jahre 1848 für den Kreis Ludwigsburg als Abgeordneter in die Deutsche Nationalversammlung in Frankfurt am Main gewählt. Nach zehn Monaten legte er, unzufrieden mit den Realitäten des politischen Alltags, sein Mandat nieder.
- 5 Über G. D. Hardegg s. Brugger 1908, S. 5–10 und S. 29–32 (s. Anm. 1); Alex Carmel, *Die Siedlungen der württembergischen Templer in Palästina 1868–1918*, 3. Aufl., Stuttgart 2000, S. 9–11. Über die Templer und ihre Ideen wurde vieles geschrieben. S. Friedrich Lange, *Geschichte des Tempels*, Jerusalem 1899, S. 1–121; Paul Sauer, *Uns rief das Heilige Land*, Stuttgart 1985, S. 17–48; Carmel 2000, S. 7–24.
- 6 Ebd., S. 8–9.
- 7 Über diese Ideen Hoffmanns s. Christoph Hoffmann, *Nachricht über die Anfänge der Ansiedlung des Tempels im Heiligen Land*, Stuttgart 1870, S. 15–17. Vgl. auch Rabenau 1922 (s. Anm. 3).
- 8 Zu Spittler s. Johannes Kober, *Christian Friedrich Spittlers Leben*, Basel 1887. Über den Kontakt zwischen Christoph Hoffmann und Spittler vgl. Alex Carmel, *Christen als Pioniere im Heiligen Land*, Basel 1981, S. 111. Zu Hoffmanns Tätigkeit auf St. Chrischona bei Basel s. Archiv der Pilgermission, Protokollbuch 1853–1860.
- 9 Brugger 1908, S. 34–38 (s. Anm. 1); Sauer 1985, S. 32–34 (s. Anm. 5).
- 10 Hoffmann 1870, S. 10–11 (s. Anm. 7); Brugger 1908, S. 37 (s. Anm. 1); Berichte in der Warte über die Reise der Kommission, z. B. Warte, Nr. 17, 29.04.1858, S. 66–68; ebd., Nr. 18, 06.05.1858, S. 71; Jakob Eisler, *Die Erkundungsreise der Templer nach Palästina im Jahre 1858*, Stuttgart 2004.
- 11 Sauer 1985, S. 40–43 (s. Anm. 5). Zur Konfirmation und dem Austritt der Templer aus der Landeskirche s. Carmel 2000, S. 15–16 (s. Anm. 5).
- 12 Berichte der Kirche über die Jerusalemsfreunde s. Landeskirchliches Archiv, Stuttgart, Best. A26, Akte 497.1. Ein Beispiel für den Konflikt mit der Kirchenleitung war das Verhalten der Kirche bei der Be-

- erdigung von Johann Martin Keller in Neuweiler (Schwarzwald) im März 1862. Der Kirchenkonvent verweigerte ein kirchliches Begräbnis mit Glockengeläute. Ferner durfte am offenen Grabe das „Vater-unser“ nicht gebetet werden. Ein bewaffneter Landjäger stand neben dem Grab, um zu beobachten, ob die Anordnungen der Kirche ausgeführt wurden. Über das Begräbnis von Keller s. ebd., und Bericht in der *Warte*, Nr. 15, 03.04.1863, S. 59–60.
- 13 Carmel 2000, S. 6–14 (s. Anm. 5).
  - 14 Ebd.; Jakob Eisler, *Der deutsche Beitrag zum Aufstieg Jaffas 1850–1914*, Wiesbaden 1997, S. 84–87.
  - 15 Über die Erkundungsreise der drei Kundschafter s. Eisler 2004, S. 13–15, S. 22–23 (s. Anm. 10).
  - 16 Archiv Gottlieb Schumacher, Haifa, Sandel Dokumente; *Warte*, Nr. 29, 20.07.1911, S. 228; s. auch Carmel 2000, S. 262–265 (s. Anm. 5).
  - 17 Archiv Gottlieb Schumacher, Haifa, Sandel Dokumente.
  - 18 Carmel 2000, S. 261–262 (s. Anm. 5).
  - 19 Sandel Dokumente, im Privatbesitz der Familie.
  - 20 Israelisches Staatsarchiv, RG 67, Akte zum Bau der Edel von Lämmel Schule; Jesaja Rephaelowitz, *Ansichten von Palästina und den jüdischen Colonien*, Jerusalem 1899, S. 82–83.
  - 21 Yossi Ben Artzi, *Die jüdische Besiedlung Palästinas*, Jerusalem 1988 (Hebr.), S. 268. Der Plan von Petach Tikwa erschien auch im Jubiläumsband zum 50-jährigen Bestehen der Stadt mit dem Plan Sandels und seiner Unterschrift. S. Ya'ari-Polskin, *Petach Tikwa – Sefer Ha-Jowel*, Tel Aviv 1929, S. 31 (Hebr.).
  - 22 Carmel 2000, S. 264–265 (s. Anm. 5); *Habazeleth*, 12. Jg., 16.04.1882, S. 187–189.
  - 23 Ebd., S. 185.
  - 24 Ben Artzi 1988, S. 268 (s. Anm. 21).
  - 25 Jakob Eisler und Ulrich Gräf, *Der historische Friedhof der Tempelgesellschaft in Haifa*, Stuttgart 2021, im Druck.
  - 26 Archiv der Tempelgesellschaft, Stuttgart.
  - 27 Tagebuch des Christian Beilharz jun. im Privatbesitz S. 10–13.
  - 28 Ebd., S. 13; Rephaelowitz 1899, S. 48 f. (s. Anm. 20).
  - 29 Tagebuch Beilharz, S. 12 f. Über Bat Schlomo s. auch Rephaelowitz 1899, S. 50 f. (s. Anm. 20).
  - 30 Paul Sauer, *Beilharz-Chronik*, Stuttgart 1975, S. 92–104.
  - 31 Horst und Irene Blaich, *The Wennagel Story*, Melbourne, 2007.
  - 32 Ben Artzi 1988, S. 267 (s. Anm. 21); Carmel 2000, S. 266 (s. Anm. 5); Jakob Eisler, Gottlieb Samuel Schumacher, in: Maria Rückert (Hg.), *Württembergische Biographien*, Bd. II, Stuttgart 2011, S. 263–266, S. 264 f.
  - 33 Sauer 1975, S. 96 f., S. 120 (s. Anm. 30).
  - 34 Archiv der Tempelgesellschaft, Stuttgart, *Erinnerungen von Fritz Kaltenbach*.
  - 35 Carmel 2000, S. 263 (s. Anm. 5).
  - 36 Der Großvater des bekannten Schauspielers Sir Peter Ustinov. Wie er zur württembergischen Kolonie in Jaffa kam s. Eisler 1997, S. 69 f., S. 104–112 (s. Anm. 14).
  - 37 *Warte*, Nr. 6, 08.02.1883, S. 5; Jehuda Raab, *Die erste Furche*, Tel Aviv 1957 (Hebr.), S. 88 f.; *Warte*, Nr. 44, 30.10.1884, S. 3.
  - 38 S. *Warte*, Nr. 15, 12.04.1883, S. 8 f.
  - 39 Eisler 1997, S. 96 f. (s. Anm. 14).
  - 40 Ebd.; Carmel 2000, S. 55 (s. Anm. 5).
  - 41 Eisler 1997, S. 137 (s. Anm. 14); Eisler/Gräf 2021, im Druck (s. Anm. 25).
  - 42 Carmel 2000, S. 55 f. (s. Anm. 5).
  - 43 Central Zionist Archives, Abt. Privat Archive, Akte A164/20, S. 29.
  - 44 Jaffe, *Die Generation der Einwanderer*, Tel Aviv 1939 (Hebr.), Brief von Dr. Jaffe, 12.03.1901, S. 287; Brief, 31.01.1903, S. 317.

